

Wraider Zeitung.

Pränumerations- und Expeditionsbureau:
in Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Pränumerations-Einladung

für das 4. Quartal
(October, November, December.)

Für Arab sammt Zustellung . . . 2 fl. — fr. CM.
Für Auswärtige . . . 2 „ 30 „
Jene pl. t. Abonnenten, deren Pränumerations mit September endet, werden ersucht, dieselbe noch im Laufe dieses Monats erneuern zu wollen, da wir später einlaufenden Bestellungen außer Stande wären, die fehlenden Nummern nachzusenden.

Politische Rundschau.

Die „Deisterreichische Zeitung“ über die gegenwärtigen Zustände in Preußen. — Die bevorstehende Ratification des Konventionsartikels über die Organisation der Donaufürstenthümer. Die Zustände in Serbien und Bosnien. — Der Monitor über den Vertrag mit China.

Die „Deisterreichische Zeitung“ widmet den gegenwärtigen Zuständen in Preußen einen Leitartikel, worin die Absicht ausgesprochen wird, daß in kurzer Zeit eine Aenderung, wie sie die öffentliche Stimme und das bestehende Recht von Preußen verlangen, in Hinsicht auf die Stellvertretung, eintreten müsse, welche jetzt der Prinz von Preußen für den erkrankten Monarchen, seinen Bruder, übernommen hat. Nach den Auseinandersetzungen des genannten Blattes können die Bestrebungen der Kreuzzeitungspartei und einiger der höchsten Staatsbeamten, welche dahin gehen, einen Zustand zu verlängern, durch welchen allein ihnen ein ungebührlicher Einfluß auf die Regierung des Landes zu Theil geworden ist, unmöglich von Erfolg begleitet sein. Offenbar sei es der Wunsch einiger leitenden Männer in Preußen, diese wichtige Angelegenheit in einer Ecke abzumachen. Sie möchten ein Compromiß zu Stande bringen, bei welchem sie selbst und ihre Interessen nicht vergessen werden, und dann eine vollendete Thatsache, welche keine Aenderung zuläßt und keine Discussion statthaft macht, einfach zur Kunde des Landtages bringen. In der Sprache dieser Herren darf die erste Gelegenheit des Staates nicht auf die Gasse gebracht, d. h. sie muß geheim und im Stillen und unter ihrer überwiegenden Mitwirkung zu Ende geführt werden. Nun aber scheint es dem Verfasser des zitierten Artikels ebenso wenig unehrerbietig, von einem Fürsten zu sagen, daß er erkrankt sei, wie, daß er sterblich ist.

Die preußischen constitutionellen Zustände — so schließt der geistreiche Auffatz — haben in den letzten Jahren eben so wenig von sich reden gemacht, wie die französischen. Unter der Form einer Verfassung herrschte thatsächlich in beiden Ländern die Executivgewalt allein, und Präfecten hier, Landräthe dort, ordneten in den meisten Fällen die sogenannten Volksvertreter ab und beherrschten jene „Burgsteden“, in welche das ganze Land war verwandelt worden. Nichtsdestoweniger thut man Unrecht, die Mißbräuche, welche mit der Verfassung getrieben werden, ganz und gar mit dieser zu identificiren. Es können jene schwinden, ohne daß ein Wuch der bestehenden Ordnung eintritt, und die Verfassung kann über Nacht zu Ehren kommen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die preußischen Kammern der Zukunft einen bedeutenden Contrast zu deren Vergangenheit bieten werden, und daß die erste Bewegung derselben diejenige Partei, welche bisher die mächtigste gewesen, auf das gerechte Maß ihres Einflusses beschränken wird. Die Partei der Kreuzzeitung wird, wenn sie auch klein ist, nie ganz unmächtig werden. Sie hat einige nicht zu verachtende Seiten, neben vielen anderen, welche recht sehr zu verachten sind, neben ihrer unverblühten Selbstsucht, ihren absonderlichen Schurrillen und ihrer widrigen, großentheils erheuchelten Muckerei. Sie hat die Gabe, wie sie aus Politik sich blöde anstellt, aus Politik wieder vernünftig zu werden. Was ihr auch fehle, Consequenzreiterei ist ihre schwache Seite nicht. Sie eiferte einst gegen „die Schlange Constitution“ und ist jetzt ein Lobredner der Verfassung. Sie war russisch und ist jetzt geworden. Sie ist bilsam und anschnügend in genügendem Grade, um niemals ganz den Boden unter den Füßen zu verlieren. Die preußischen Zustände werden wohl sich in der nächsten Zeit zum Bessern ändern, aber ohne irgend welche Gewaltthaten. Nicht Jedermann, der heute an der Macht ist, wird sie verlieren, und nicht alle Einflüsse, die heute Gewalt haben, werden sie einbüßen. Aber eben in der ruhig fortschreitenden Wandlung, welche sich in Preußen vorbereitet, scheint eine gute Gewähr für die Zufriedenheit des Landes, wie für die Erhaltung der befriedigenden Zustände des Welttheils zu liegen.

Nach Pariser Berichten steht die Vollendung der Ratification des Konferenzenbeschlusses über die Organisation der Donaufürstenthümer ganz nahe bevor, und dürfen wir daher der baldigen Veröffentlichung des interessanten Aktenstückes und demnächst der praktischen Durchführung desselben entgegensehen.

Aus diesem Anlaß bringt die „Kölnische Zeitung“, wie sie sagt, „von guter Hand aus Wien eine sinngetreue Umschreibung“ der Circulardespeche des Grafen Buol an die kaiserlichen Bevollmächtigten zu Jassy und Bukarest. Das Schreiben führt aus, was jeder Sachkundige weiß und jeder Unbefangene anerkennt, daß Oesterreich aufrichtig für die wahren Interessen jener Länder und eben darum und in pflichtgemäßer Rücksicht auf die Rechte der Pforte nur gegen die Union war. Besonders wird hervorgehoben, daß Oesterreich mit Kraft und Erfolg die Gleichheit aller Moldau-Balachen vor dem Gesetze, die gleichmäßige Vertheilung der Steuern, den Genuß der politischen Rechte für alle Christen ohne Unterschied der Confession und die Verbesserung der Lage der ländlichen Bevölkerung verfolgten hat. Uns dünkt, Oesterreich kam sich in Betreff seiner Politik in der Donaufürstenthümerfrage mit ruhigem Bewußtsein auf das „Facta loquuntur“ verlassen. Es hat jenen Ländern gegenüber eine Mäßigung und Aufopferung bewiesen, wie sie in der Geschichte der Politik leider selten sind.

Zu den Schwierigkeiten, welche die Einführung der neuen Verfassung in den Fürstenthümern ohne Zweifel hervorgerufen hätten, gelangen jetzt auch aus Serbien Berichte herüber, welche

den Zustände dieses Landes als nichts weniger als befriedigend schildern. So wird der „Pager Zeitung“ aus Wien geschrieben:

„Die öffentliche Aufmerksamkeit war in der letzten Zeit vorzugsweise auf andere Theile des ottomanischen Reiches, auf lärmende und mehr in die Augen tretende, aber schwerlich gefährlichere Streibungen und Ereignisse gerichtet; sie hat alle Ursache, jetzt den Blick auf Serbien zu lenken. Nach Serbien ist der Mittelpunkt derjenigen Agitation verlegt, welcher in der Moldau-Balache für den Augenblick und bis es sich herausgestellt haben wird, in wie weit die neue Organisation der beiden Fürstenthümer sich als Mittel zum Zwecke benutzen läßt, Schweigen geboten worden. Es gilt zunächst eine weitere Schwächung der Regierungsgewalt, dann unter dem Regime demokratischer Grundzüge die Restauration der vertriebenen Regenten-Familien in usum — Delphini zu Stande zu bringen. Man agitirt mit allen Mitteln, mit Mitteln, die unter einem halbgebildeten Volke ihre Wirkung nur selten verfehlen; das Gold der Obrenowice regnet in Strömen über das Land; die Haltung des Generalconsuls derjenigen Großmacht, welche auf die serbischen Zustände von jeher einen überwiegenden Einfluß nahm, läßt auf deren Sympathien für die Befestigung des Bestehenden hoffen; die Kähnen werden noch fähner gemacht, die Schwankenden ermuntert, die Zaghaften eingeschüchtert. Die Verschwörung wird heimlich, die Agitation wird offen betrieben. Vor der Hand werden Sturmpetitionen, Ager Ansgedens, vorbereitet, um die Einberufung einer allgemeinen Volksversammlung zu fordern, d. h. einer Volksversammlung, wo das ganze Volk bis an die Zähne bewaffnet erscheint und wo Säbel und Pistolen die ultima ratio bilden. Mit dieser Beweiskührung und dem schon vorher in Scene gesetzten Lock- und Einschüchterungssystem wird man zum Ziele gelangen. Wenn dann Saturn, wenn das neue demokratische Regiment in kürzester Frist seine eigenen Kinder verzehrt hat, wird es an der rettenden That einer nahen starken Hand nicht fehlen und dergleichen rettende Thaten fordern ihren Lohn. Die Dinge sind bereits jetzt auf die Spitze getrieben und Europa darf sich darauf gefaßt machen, daß in nächster Zeit ein Schlag erfolgt, der die Ereignisse einleitet und verbreitet.“

Was die Zustände in Bosnien betrifft, so unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß es der Pforte Ernst mit Durchführung des Janinats ist, und daß, wenn in der Grenzprovinz Bosnien dieselbe noch nicht erfolgte, der üble Wille und das pecuniäre Interesse der mohamedanischen Grundbesitzer, der christlichen Bauern das Recht ab, Eigenthum zu besitzen, und machen daher an dieselben sowohl rüchsiglich der Frohdienste als der Abgaben so übertriebene Ansprüche, daß dieselben mehr als einmal zur Verzweiflung getrieben worden sind. Wenn nun die Pforte jetzt zu dem Beschlusse gekommen ist, das Recht der christlichen Bauern, Grundbesitz zu besitzen, förmlich anzuerkennen, und als Folge dessen sowohl die Tretina zu vermindern, als auch die Abgaben von Hausthieren und Gartenerzeugnissen theils aufzuheben, theils herabzusetzen, so ist sie auf dem Wege, die bosnischen Christen von dem zermalenden Druck der mohamedanischen Grundherren zu befreien. Zugleich ist von der Pforte beschlossen, den ihr zuständigen Zehent nicht mehr durch Pächter, sondern durch die Gemeinden selbst erheben und abführen zu lassen, wodurch eine zweite Quelle großer Uebel und Leiden der Christen verstopft werden wird. Die einzuführende Ordnung der bäuerlichen Verhältnisse in Bosnien wird codificirt werden, und es ist bereits eine Commission unter dem Vorsitze Ajif Beys mit Abfassung des Gejegentwurfes emsig beschäftigt. Wir begleiten diese heilsame, bosnien bevorstehende Reform mit unseren besten Wünschen, und wollen zwar nicht zweifeln, daß Alles so ausgeführt werden wird, wie es von dem Sultan beschlossen ist, werden uns aber auch nicht wundern, wenn die bosnischen Türken Alles in Constantinopel aufbieten, um von ihrer drückenden Macht über die christlichen Grundholden so viel, als möglich ist, zu retten.

Wie groß die Befriedigung ist, mit welcher das Tulerienkabinet den Vertrag von Tientin aufgenommen hat, ergibt sich aus einem Leitartikel des „Monitor“, welcher diesem Gegenstande gewidmet ist und hervorhebt, daß die nach China geschickte Expedition Alles erreicht habe, was der Kaiser zu erreichen beabsichtigte. Auffallend ist es, daß der Artikel nichts von Garantien erwähnt, welche England und Frankreich verlangt haben, um die Ausführung der Vertragsbestimmungen sicher zu stellen. Indessen ist zu vernehmen, daß diese Auslassung nur Sache des Artikel-schreibers ist und daß der Vertrag solche Garantien stipulirt. Es wäre eine offenbar Unvorsichtigkeit, wenn man sich einfach auf die Loyalität des Kaisers von China verlassen hätte, da die Europäer nach dem Vertrage von Nanjing Gelegenheit genug gehabt haben, die Untreue und Doppelzüngigkeit der Chinesen kennen zu lernen. Uebrigens war für Baron Gros und Lord Elgin in dieser Beziehung ein Präcedenzfall vorhanden. Im Jahre 1842 hielten die Engländer die Insel Sjusjan besetzt, bis die wesentlichen Punkte des von Sir Henry Pottinger und Key-ing abgeschlossenen Vertrags ausgeführt waren. Wenn die Engländer jene Insel vor der gänzlichen Ausführung des Traktats verließen, so hatte dies seinen Grund einzig und allein in dem ungeunden Klima dieser Lokalität. Ueber die Vortheile, welche dem französischen Handel aus den Stipulationen des Friedensvertrags erwachsen werden, sagt der „Monitor“:

„Sämmtliche wichtigen Häfen der chinesischen Küste sowie die großen binnenländischen Verkehrsstraßen sind unserer Schifffahrt und unserem Handel erschlossen. Unsere Landsleute, welche nach den Bestimmungen des Vertrags von 1844 nur in fünf Häfen Zutritt hatten, können fortan, mit Pässen versehen, ungehindert alle Theile Chinas durchziehen. Unter dem Einflusse des fortan den Kaufleuten zuzustehenden Rechts direct und ohne Zwischenhändler die Waaren vom Orte der Production selbst einzukaufen zu dürfen, wird der Handel einen neuen Aufschwung nehmen. Eine neue Redivivung der Transitrolle wird die Abgabebelastungen mit den Preischwankungen in Einklang setzen. Die Waaren haben fortan keine willkürlichen besonderen Abgaben, womit die Provinzialbeamten dieselben bei dem Durchgange belasteten, zu tragen; die Regierung wird einen gleichmäßigen Durchgangszoll ausführen. Auch das Tonnengeld soll ermäßigt werden. Seit geraumer Zeit sehnt sich die Handelschifffahrt nach einer Sichererhaltung, die ihr in Gewässern gebracht, wo die Piraterie ungegriffen ihr Unwesen treibt; es sollen Maßregeln zur Vernichtung dieser Landplage getroffen werden.“

Besonders bemerkenswerth ist der letzte Paragraph des Ar-

tikels, welcher der Mitwirkung Englands und der Tapferkeit der englischen Truppen mit hoher Anerkennung gedenkt.

„Es ist nicht unnütz, zu bemerken — so schließt der Artikel — daß, wenn Resultate von einer solchen Wichtigkeit am Ende der Welt mit so geringen militärischen Kräften erlangt worden sind, man dies sowohl dem glücklich erhaltenen guten Einvernehmen zwischen den Regierungen von England und Frankreich, als auch der Tapferkeit der Seelente beider Länder zu verdanken hat.“

Diese Artigkeit des offiziellen Blattes wird nicht verhehlet, in England einen vortheilhaften Eindruck zu machen. Glücklicherweise hat die chinesische Expedition nicht wie der Krimkrieg zu Ausbrüchen nationaler Eifersucht Anlaß gegeben. Die beiden Allirten haben in bester Eintracht die Mühseligkeiten und den Ruhm des Feldzugs mit einander getheilt. Noch einer Thatsache bezüglich des chinesischen Vertrags ist zu erwähnen, welche bis jetzt unbekannt geblieben war. In Kanton hatten sich die Angehörigen der Schweizer Eidgenossenschaft unter den Schutz der französischen Missionen gestellt. Das chinesische Gouvernement hat seine Einwilligung dazu gegeben und in der Additionalkarte des Vertrages, welche die Frage in Betreff der Entschädigung der beim Brande von Kanton benachtheiligten Franzosen regelt — diese Frage ist trotz früherer entgegenstehender Behauptungen auch vom französischen Bevollmächtigten aufgeworfen worden — hat Baron Gros auch zu Gunsten der in jener Stadt verbliebenen Schweizer Entschädigungen stipulirt, welche sie mit den französischen Unterthanen auf gleichen Fuß stellen. Dem analytischen Leitartikel folgt im „Monitor“ ein Bericht aus Tientin vom 28. Juli, der die Feierlichkeiten des ceremoniellen Schlusses der diplomatischen Verhandlungen schildert. Neu ist darin nur die Thatsache, daß Baron Gros nach Unterzeichnung des Vertrags die chinesischen Bevollmächtigten aufforderte, man möge sofort alle seit langen Jahren im Innern des Reiches in Haft gehaltenen Christen auf freien Fuß setzen; es wurden den Ober-Mandarinern einige solcher Gefangenen nachhaft gemacht. Die chinesischen Minister versprachen, der Hof von Peking werde sofort eine solche Maßregel anordnen.

Die Wälder in Jazugien und Groß-Rumanien

L. S. Wer die schönen fruchtbaren Ebenen in Jazugien und Groß-Rumanien bereist hat, wird die dortigen Wäldungen, welche auf einen ausdrücklichen Befehl Sr. k. k. Hoheit des verstorbenen Palatins, Erzherzog Josef, entstanden sind, mit Remerlichkeit gewiß bewundert haben. Wie angenehm erscheinen diese Baumgruppen für das Auge in den weiten flachen Landschaften! Wie wohlthätig für den müden Wanderer, wenn derselbe durch die heißen Sonnenstrahlen, den massenhaften Staub und Sand ermüdet, eine schattige Stelle, einigen Schutz findet, um ausruhen zu können! . . . Wie schön und erhaben ist in dieser Gegend die Luftspiegelung (Deltabab), welche durch die einzelnen Wälder noch imposanter wird! Nur ein Wesen ohne Einföndung kann unterlassen, seine Bewunderung hierüber auszusprechen und nicht allein der Fortmann, sondern jeder Freund der Holzsucht muß dem hohen Verblüthenen für die Veranlassung zur Anpflanzung dieser Holzgewächse Dank und Anerkennung zollen.

Diese Wälder werden aber auch von den dortigen Bewohnern mit einer unermüdeten Sorgfalt gepflegt, theils als An denken der Entschädigung, theils aus Vorliebe für das Holz. Ist staunte ich, mit welchem Stolze der Jazugier erwähnt, daß er 1000 Klafter Wald zu seinem Eigenthum rechnet. Freilich steuert hier der große Werth des Holzes, die weite Entfernung der waldreichen Gegenden viel bei; man muß aber auch zu würdigen wissen, daß der Bewohner der ungarischen Ebenen sich sein Heizmaterial mittelst Roth und Stroh selbst erzeugt und Brennholz ihm ganz überflüssig wird. — Weder die Revolutionszeit, noch weniger gewöhnlicher Holzdiebstahl hat diesen Wäldern einen Schaden verursacht; gleich einem geschützten Eigenthum gedeihen dieselben unangestastet, zuweilen in Thon, mit Abwechslung in Sandboden. Die Wäldungen von diesen beiden Districten enthalten einen Gesammtholzraum von 2848 Quadr. Meilen. 843 Quadr. Meilen (die größte Vermessung wird die Jiffer 3500 erreichen). Hieron sind die bedeutendsten zu Jazugien, die schönsten zu Madaras und Kuthgeges; die noch übrigen 18 Städte besitzen gleichfalls mehr oder weniger an Fläche, besser oder schlechter im Ertrage. In der Regel besteht überall ein Stück Wald, welches Eigenthum der Stadt, während der andere zwischen die Bewohner nach Quadr. Meilen, manchmal bis auf die unbefindende Zahl von 3, vertheilt ist, und nur zu Jenkarn, Kiss-Br, Zabany und Karczag zählt die Stadt den Wald in ihr anschließendes Eigenthum.

Die vorherrschenden Holzarten der Wälder sind gewöhnlich die Stiele-, Trauben-, zuweilen Zereichen, Mastizen, die rauhe Ulme, der gemeine Ahorn, Eschen, die Schwarz- und Weiß-Erle von den harten, von den weichen Gattungen dagegen die Weißkiefer, die Schwarzpappel und einige Weidenarten. Die Bewirthschaftung ist, wie einleuchtend, bei diesem getheilten Besitz sehr verschieden; doch wird bei den Wäldern, die den Stadthäusern mit hartem Holz bestockt gehören, ein 10-, zuweilen 15-jähriger Turnus beobachtet, welche in diesem Alter bei dem äppigen Boden 20-25-jährige Stämme im Durchschnitt am Stocke, den Bedarf zur Heizung der Wohnzimmer, liefern. Trotz der mannigfaltigen Abtriebsmethoden kann man nicht eine einzige verwaltete Parzelle treffen, weil der jeweilige Eigenthümer stets durch Nachpflanzen der Naine zu Hilfe eilt.

Das ganze Jahr über, außer im Winter bei der Holzabfuhr, betritt kein Thier den Wald, um zu weiden, was bekanntlich für die Verjüngung von unendlichem Vortheil ist. Jeder Wald ist mit einem mächtigen Graben räumbarum gut versehen; am Eingange befindet sich außer der zweckentsprechend gebauenen Waldhütterswohnung noch ein Schranken, den man stets gesperrt findet. Die oberste Aufsicht führt regelmäßig ein Rath der Stadt, welcher über Ordnung, allfällige eintretenden Unfälle wacht und in den von Zeit zu Zeit stattfindenden Sitzungen über die vorgekommenen Angelegenheiten Bericht erstattet. Es werden demnach diese Wälder derart bewirthschaftet und verwaltet, wie es der Kleinbesitz gestattet, und es könnte sich mancher Waldbesitzer an diesen Bezirken ein Muster nehmen. Trotz dem ist auch hier noch nicht Alles geordnet; allein es sieht zu erwarten, daß der Fortschritt um so weniger ausbleiben wird, als die theilweise bereits vollendete, theilweise in Frage stehende Commassation die beste Gelegenheit zur ausgebildeten Holzanzpflanzung darbietet. Nirgends erscheint die Arrondierung der

arbeitete die Maschine im geringsten reparirt.
pomern ist bekannt. gebiert. Der Direktor Reglement erlassen, welches Landesvogts Geschlechts Directorial-Erlasses mung und Benachrichtigung-Bureau und Unterbes. Richter nicht mit dem. licher Straße grünen, ist auf die diesfälligen dertlich ist. Zur Auf. Materie wird deshalb r genannten Beamten, Richter begegnet, hat gehen und in Entfernenden eine Verbeugung d des Knies herunter. dieses Reglement zu ch der Fall nicht vor. tragen. Nachahmungen el wir wissen, nirgends pomerns geblieben. n Diplomaten.) Wir Unterhandlungen, welche zuschließenden Vertrag is aus Peking dorthin wohnte, der aber, nach ne der Engländer ver. abgeben hatte. Die ses amien Mandarins, ist. Auf seiner Rück. dem in Tung-chow be. der seinen Posten ver. Prinzen von Gebürt seine Hinrichtung an. tachen, und der betref. öffentlichen Entehrung
Dekret, daß er in sei. m Stand der Ungnade den Fremdling zu be. gen wisse, wie dies anzu. s über ihn verlaute, n hat, unter dem Vor. n. Wie er verhaftet h zu vertheidigen und dieses bloß in dem guten d gebührender Prüfung h meint die „Times“ aufzuregen.) Aus die. der Kaiser das über. nalen es ihm peinlich envolle Stellung einge. Marktpraxe liegen zu mer grenzenlosen Barn. paaren“ wünscht, zwei zu besuchen und zu toge. Diese sonderbare
etc.
en in dem heute hieher dember einen Geschäft. in unserem eigenen, so mit Stillschweigen über Nachrichten über die d Speziellen der Wahr. dem gedachten Berichte s. Lehhaft und befriedi. acht munter und bringt“ heißt es weiter. Wir Er Erhebungen seit fast heit und Stagnation in d bemühen uns zu be. er gleichen Lage auf den einkaufen gar keinen An. och auch thatsächlich be. che die beiden Wälder h, von diesen sich direct sprechen ohne alle An. es Verfahren der allge. reisgeben, und glauben handeln. — Auch selbst hte Bericht manche fl. t u. a. Korn mit 2 fl. nem Tage factisch mit lüsse auf neuen A. und an der Tage s. in unserem letzten Be. ne Preisziffer feststellen zu bemerken, wenn uns schlüsse dieser unerquick. in unserem heutigen Berichte pt zu berichten. — Der Character unserer ge. mmen, die mit Früchten en. Der Umsatz gestalt jedoch immer nur auf hatte den Preis von fl. W. W. per. Kibel. acht, deren Preis 11 fl. r t u. s. beschränkt sich effectiv a 29 1/2 — 30 fr. worden. W e i n e sind Zeigen. In S t i v o. Beschäft.
und schön und angeneh. ns vergleichende Ergebnis 57 und 1858 nebst den tlicheren Einkaufs-Sta. als Anfang August l. 3. als höchst interessanten nächsten Nummer mit
lage.)

Landgüter in einem solchen Maße wünschenswerth, wie in Ba-
yrien, wo man Feldstücke trifft, die 3-400 Rflr. lang und
3-4 Schuh breit sind, so zwar, daß der Landwirth den Sa-
men aus der Hand kann zu säen im Stande ist, ohne nicht
seinen Nachbar damit zu berühren. Dagegen erfreuen sich die
Städte in Groß-Rumanien bereits durchgehend eines
geregelter Pflanzens und führen die übliche Lanza-Wirtschaft
ein; manche Besitzer hievon bepflanzen mit Maulbeerbäumen,
Akazien u. a. die Grenzen und Abtheilungen ihres Eigenthums
und es ist zu hoffen, daß nach der vollendeten Zusammenlegung
der Grundstücke der Holzszucht noch ein umfangreiches Terrain
gewonnen wird.

Wien, 26. Sept. Die Bildung einer süd-österreichisch-
italienischen Eisenbahngesellschaft, welche beinahe das sämmtliche,
am rechten Donauufer gelegene Schienennetz, die Westbahn und
die Raaber Sektion der Staatsbahn ausgenommen, in sich be-
greifen wird, ist nun zur vollendeten Thatfache geworden. Das
großartige Unternehmen wird umfassen: die südl. Staatsbahn
(Wien-Triest), die Kärntnerbahn bis Villach, die Tirolerbahnen
Kufstein-Brennertal, Innsbruck-Vogau-Verona; die lombardischen
und die croatischen Bahnen, letztere von Steinbrunn über Agram
nach Sissek und Carlstadt; endlich die Orientbahn, von deren
Netz vorläufig die Linien Marburg-Oden-Weiß-See, dann Dedens-
burg-Kaniska ausgebaut werden sollen. Die Verpflichtung zum
Ausbau der bis jetzt genannten Schienenwege hat die neue Ge-
sellschaft übernommen, und zwar hat sie sich verbinden müssen,
das oben skizzirte Schienennetz bis zum Jahre 1866 fertig zu
bringen. Neben dem bleiben aber noch weitere Verbindungslinien
der Ausführung vorbehalten und sollen eventuell in Angriff ge-
nommen werden. Es sind dies: die Linien Kaniska-Eggen, eine
Fortsetzung der Orientbahn und die Verbindung dieser Linie mit
der am linken Donauufer gebauten Bahnen (diese Verbindung
hätte zwischen Eggen und Putomart vermittelt eines Donauüber-
ganges stattzufinden), ferner soll eine Verbindungsbahn zwischen
den Linien Kaniska-Eggen und Agram-Sissek, dann ein weiterer
Ausbau der Südbahn von St. Peter nach Rume eventuell in
Angriff genommen werden. Endlich wäre die Kärntnerbahn vor-
kommenden Falles und wenn es die Umstände erlauben, von
Villach bis Brigen weiterzuführen und so die Verbindung dersel-
ben mit den Tirolerbahnen herzustellen.

Ueber die Art und Weise, wie die Fonds zu so weitgrei-
fendem Unternehmen aufgetrieben werden sollen, kann ich Ihnen
melden, daß vor der Hand Aktien im Betrage von 90,000,000
Gulden österr. Währung zur Ausgabe kommen. Davon hat das
Haus Rothschild allein 150,000 Stück, also ein volles Drittel
im Werthe von 30,000,000 genommen; der Herzog von Gal-
litz verpflichtete sich zur Uebernahme von 25,000 Stück und
weiter subscribirt jeder der Gründer des Unternehmens in ent-
sprechendem Maße. Die Creditanstalt nimmt nicht mehr als
5 Millionen Gulden.

Die Constatirung der süd-österreichisch-italienischen Bahn
hat in einer Generalversammlung am 15. November d. J. statt-
gefunden, und einen Monat darauf ist die erste Rate des Kauf-
schillings der Südbahn mit 10 Millionen an die Staatsverwal-
tung zu entrichten.

Es dürfte Sie zu erfahren interessieren, daß die Eröffnung
der Westbahntrede von Wien nach Linz noch im November d. J.
mit Bestimmtheit erwartet wird; heute fand eine bis Refawinkel
gehende Probefahrt längs der Westbahn von hier aus statt.

Wien, 27. Septemb. Kauff Getreide! Kauff Getreide! so
möchte ich heute jedem Menschen zurufen, der im nächsten Jahre
ganz gewiß ein reicher Mann werden will. Es ist dies kein
Scherz, sondern vollkommener, fürchterlicher Ernst. Wie dies
einem Wiener Blatte von hier aus allen Ernstes gemeldet wird,
hat ein Pester Statistiker die sichere Berechnung gemacht, daß

im Jahre des Heils 1859 in Ungarn zwölf Millionen Mezen
gekauft werden; sollte man dieses Quantum aber nicht eintun,
so würden weniger die fehlende Käufer, als das fehlende Ge-
treide daran Schuld tragen. Also jetzt nur kaufen, jetzt wo man
billig ankommen kann, denn im nächsten Jahre müssen bei der
sich ergebenden Nachfrage die Preise steigen. — Uebrigens reden
wir jetzt lieber ernsthaft von der Sache. Ist es nicht traurig,
derartige Berichte lesen zu müssen? was sollen sich die Menschen
im Auslande von solchen Dingen denken? Woher aber kommen
solche Schreibereien? wird Mancher fragen, das ist es was ich
hier erzählen will. Die größten Journale haben alle ein be-
sonderes Augenmerk auf Ungarn, welches ihnen ein hübsches Re-
fektontingent stellen könnte. Es werden nun um jeden Preis
Berichterstattung gesucht, welche die Verhältnisse besprechen sollen,
an ein Vertreten ungarischer Zustände, wird dabei natürlich in
den wenigsten Fällen gedacht und auch nicht berücksichtigt, ob die
Herren Korrespondenten überhaupt mit den Verhältnissen vertraut
sind. Diese gehen nun förmlich von Haus zu Haus und betteln
um Neuigkeiten, besonders aus der Geschäftswelt, denn auf die
hat man ein vorzügliches Augenmerk geworfen. Anstatt nun
sach- und sachgemäße Darstellungen zu bringen muß mit Phrasen
und Floskeln herumgeworfen werden, damit der Bericht doch
nach etwas Rechtem aussieht; forscht man aber etwas tiefer, so
sieht man leider nichts als Flachheit, Oberflächlichkeit, und über
Ungarn und seine Verhältnisse bleiben die Leser so klug wie vor-
her, das heißt, sie erfahren so gut wie nichts. Hieraus allein
ist es erklärlich, daß man im Auslande von unserm Vaterlande
noch so falsche Begriffe haben kann, wie sie erst jetzt wieder ge-
legentlich der hannoverschen Einwanderer-Besprechung zu Tage
getreten sind. Der geringe Ernst, welchen die Berichterstattung
gewöhnlich an den Tag legen, die geringe Meinung die sie im
Bewußtsein der Richtigkeit ihrer Arbeit, von der Presse im All-
gemeinen selbst haben, der Mangel an Selbstachtung sind Kran-
heiten welche nicht energisch genug behandelt werden können,
die verschwinden müssen, wenn überhaupt der Einfluß der Jour-
nale wachsen soll.

Weil ich da eben von der Presse rede, so muß ich denn auch
einer großen Frage gedenken, die seit kurzer Zeit die hiesigen
Journale theilweise sehr ernsthaft beschäftigt. Es ist dies die
Angelegenheit der Freikarten ins Nationaltheater, von denen es
heißt, daß sie eingezogen werden sollten. Journale, Literaten u. s. w.
u. s. w. wollen den Mißbrauch des freien Entrees beibehalten sehen und
sind es die Journale besonders seit es heißt, daß nur 4 unga-
rische und zwei deutsche Freikarte behalten sollen, in welchen die
Fehde tobt; mündlich wird die Sache nur an einigen Orten be-
sprochen. Derselbe Krieg war in Wien, in Paris, Berlin, nir-
gend wollte die Garde der Nichtzahler weichen; ebenso ist es
auch hier, die Beteiligten halten sich allen Ernstes für berech-
tigt, freies Entree beanspruchen zu dürfen. Warum? — weil
sie schreiben. Also man benützt das Schreiben als Waffe, welche
dem Insult auf die Brust gesetzt wird; man identifizirt sich
mit dem Journal, vergißt aber ganz, daß das Publikum, das le-
sende, das abonirt ein Recht hat, Theaterberichte zu verlangen,
so bald die Rubrik einen Theil des Programms ausmacht. Es
kann unter solchen Umständen also gar keine Rede von Schreiben
oder Nichtschreiben sein, denn das Nichtschreiben wäre unbedingt
ein Nichterhalten der dem Publikum gegenüber übernommenen
Verpflichtungen; vielleicht abonirt sich Jemand nur der Theater-
berichte wegen. Aus eben derselben Ursache, weil es Geld kost-
et, könnte ein Journal eines schönen Morgens auch gar nicht
erscheinen, weil der Drucker nicht umsonst drucken will. Der
Mißbrauch ist jedenfalls der bequeme Deckmantel für ein falsches
Prinzip. Ein ordentliches Journal, wenn die Kritik in seinem
Programm steht, sollte nie und unter keiner Bedingung einen
Freikart acceptiren, damit Niemand im Stande ist, auch nur den
geringsten Stein auf seine Aussprüche zu werfen, oder ist ein
tägllicher Sperrhieb, der eine Kaufsumme von über 100 fl. im
Abonnement repräsentirt keine Bestechung? Machen dagegen
100 fl. einen Eindruck auf das Budget eines wohl geordneten

Journals? Fragt man jetzt aber weiter, wird in den
Journale wirkliche Kritik gebracht? sach- und sachkundig,
wahren, aufrichtigen Dienste der Kunst? da verhalte ich mich
Haupt — und sage nichts, hinter mir aber lüchelt und lästert
kleines Teufelchen, reißt sich schadenfroß die Hände und behauptet,
daran hier wie anderswo die Journale vor Allem mit Scham
Ob der kleine Bursch das wohl beweisen kann?

Der Handel gleicht dem Bett der Donau, es wird
Wasser alle Tage weniger und bald kann schon kein Schiff mehr
fahren, wenn die Geschichte so fort geht. Auch in Deut-
sland wird wenig Gutes zu Tage gefördert werden.

Russland.

Paris, 23. September. Der Prinz Napoleon ist gestern
Abends um 8 Uhr nach Biarritz abgereist. Der Zweck der mög-
lichen Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Prinzen-Napoleon
für Algerien ist bekannt; auch wird der Prinz schon diesen Morgen
hier zurück erwartet. Die „Presse“ unterstützt die Intentionen
Prinzen durch einen vortrefflichen Artikel über die Segnungen
Handelsfreiheit. Das Schutz-System wird, ganz abgesehen von
den inneren Fragen, mit jedem Tage eine besendere Satire
die auswärtige Politik des Kaisers, der in Tunis, in Algier,
in der Türkei, in China, in Japan und in Annam die Politik
seiner Diplomaten und die Kanonen seiner Kriegsdampfer für
freien Handel und Wandel und für Gewissensfreiheit wirken lassen
— Ein sehr trauriger Vorfall ereignete sich vorgestern in
Champs Elysees. Der Fürst Ghika, dessen Pferde durchgehenden
wurde aus seinem Wagen geschleudert und so heftig verwundet,
daß er nach zwei Stunden den Geist aufgab. Der Kaiser war
ebenfalls zu Boden geschleudert und schwer verwundet. Der Fürst
starb Abends 8 Uhr bei einem Apotheker, wohin man ihn gebracht
hatte, ohne daß er sein Bewußtsein wieder erhielt. Der Kaiser
war ihm zerkümmert. Der Tod des Fürsten Ghika erregt unter
seinen Landsleuten große Sensation. Er war einer der Candidaten
für die Hospodaren-Würde in der Walachei. Heute war hier
das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser in Biarritz in Folge eines
Sturzes vom Wagen leidend sei und deswegen nicht nach seiner
Hauptstadt zurückkehren könne. Der Unfall aber, redigirt sich
darauf, daß an einem Wagen, welchen der Kaiser selbst führte,
die Feder brach.

Rom, 16. September. Seit dem Anfange dieser Woche
verging kein Tag ohne ernstliche Besorgnisse, welche der wieder
aufgelebte Groll zwischen päpstlichem und französischem Militär
den Freunden der Ruhe und Ordnung, wie den Behörden, er-
stößte. Ein päpstlicher Dragoner wurde in einem Kaffeehause,
wo er eintrat, um einen an seine Mutter geschriebenen Brief zuzufin-
den, von einem Hausan angetrunkenen Franzosen verhöhnt, und
als er ihnen antwortete, beim Kopfe genommen und jämmerlich
mit Degen und Bajonetten verwundet. Eine standgerichtliche
Untersuchung ergab, daß dieses Mal die Franzosen ausschließ-
lich der herausfordernde Theil waren, und drei der Schuldigen müs-
sen hingerichtet werden, wenn die Bestimmungen des letzten Tages-
beschlusses des Generals Goyon zur strengen Ausführung kommen.
Vorgestern sollte alles Militär in den Kasernen konfignirt sein; aber
die päpstlichen Dragoner widersetzten sich, weil sie für den töd-
lich verwundeten und in diesem Augenblicke vielleicht schon ge-
storbenen Kameraden sofortige Geungthung forderten. Vorge-
und gestern wurden bei einbrechender Dunkelheit päpstliche
Dragoner in Borgo Nuovo gesehen, welche französische Soldaten zu
Boden warfen und mit der Klinge durchsuchten. Doch wird
versichert, jene Dragoner seien Verkleidete aus dem Volke ge-
wesen. Werden hier nicht bald durchgreifende Maßregeln zur Wie-
derherstellung der Ordnung genommen, so erleben wir nächsten
eine größere Blutscene, da auch die Stimmung des Volkes gegen
die Fremden augenfällig immer gereizter wird.

Mün-
siebenhundert
und bereits
wesentliche
Der nächste
folgt der
den Grund
Stiftung
diesem Zwe-
und Stadt
der sieben
Größe wie
des Costum
Mehr als
Märkte un-
schließt das
tion, die de
königlichen
ben Tages
Am dritten
veramtlun-
ständlichen
Mitgliedern
höher „übe-
und von
hens bis
ches in sein
und andere
wird, um
tag eine G
halten. A
im Odeon,
Die übrige
certe, Wal-
deutsche
liche Ausst
ber-Fest a
Aus
um dem er
nugthuung
her der
Truppen s
daten, so
eine bedeu
von Belg
Er berichte
sind jedoch
daß man
kann; der
mindestens
ven in der
ständen we
gierung zu
vier Willk
schon jetzt
des Ausm
ist weder
noch der
Geld genu
es im Ser
setzen, daß
wohl der
liche Stim
Paska ber
die sofort
Haupt der
nicht in
Deman
Privatku

Feuilleton.

Adele von Romans.

Frei nach dem Französischen von **S. Weltheim.**
(Schluß.)

„Vor 15 Jahren,“ fuhr Frau Vitron fort, „verlor ich im
zweiten Jahre meiner Ehe meinen Mann und meinen neugebor-
nen Knaben. Bettelarm, da mein sel. Mann nur Gärtnersge-
hülfe in Diensten der Frau Marquise von Pompadour war, be-
schloß ich, mich in meiner Noth an diese mächtige Dame zu wen-
den und sie um irgend eine Stelle zu bitten. Ich ging nach
Paris und schickte von dort aus einen Brief, den der Meister
meines seligen Mannes für mich geschrieben hatte, an die Frau
Marquise.

Wenige Tage später erhielt ich in der armseligen Manfarde,
die ich bewohnte, den Besuch einer vornehmen Dame, die mir im
Auftrage der Frau Marquise Geld und zugleich den Befehl
brachte, bis auf Weiteres in Paris zu bleiben und zu warten,
bis sie wieder kommen und mich von dem Dienste in Kenntniß
setzen werde, zu welchem die Frau Marquise mich bestimmte.

Es vergingen 6 Wochen ungesähr, ohne daß ich die Dame
wieder sah, was mich übrigens nicht beunruhigte, da die Summe,
die sie mir für meinen Aufenthalt in Paris gegeben hatte, noch
lange nicht erschöpft und ich somit keiner Noth ausgesetzt war.

Endlich kam die Dame und sagte mir, daß ich mich reise-
fertig machen müßte.

Natürlich war meine erste Frage, wohin man mich schicken
wolle, und nun theilte sie mir die Befehle der Frau Mar-
quise mit.

Es handelt sich darum, sagte die Dame, ein elternloses
Kind, welches ich Ihnen an einem der nächsten Tage bringen
werde, als das Ihrige anzunehmen. Die Frau Marquise will
diesem kleinen Wesen einen christlichen Namen und die Rechte einer
ehelichen Geburt geben. Hierzu können Sie behülflich sein, wenn
Sie sich für die Mutter des armen Findlings ausgeben wollen.
Dadurch, daß das fragliche Kind ebenfalls ein Knabe und unge-
fähr in dem Alter Ihres verstorbenen Sohnes ist, sind Sie in
den Stand gesetzt, durch den Tausch Ihres Kindes die Legiti-
mität des angenommenen zu beweisen.“

„Meine Einwendungen,“ fuhr die Bäuerin nach einer klei-
nen Pause fort, „halfen nichts. Die Dame gab keine weiteren
Aufklärungen, sondern suchte mich zu überzeugen, daß ich dadurch
dem Kinde die größte Wohlthat erzeuge.

Weit entfernt zu ahnen, daß das Kind seiner Mutter ent-
föhrt werde, hielt ich es für meine Pflicht, die Frau Marquise
in ihrer Absicht, die, wie ich glaubte, gut war, zu unterstützen,
und so zog ich denn wenige Tage nach dieser Unterredung mit dem

Kleinen, der von nun an Arthur Vitron hieß, hierher nach
Comjumeau.

Bis gestern Madame, wußte ich nicht, daß Sie die Mutter
dieses Kindes sind. Erst durch die Mittheilungen des Sergean-
ten, der Sie wieder erkannte, durch das genaue Zusammentref-
fen der Daten, die er mir angab, kam ich auf die Spur der
Wahrheit.“

Adele erwachte aus jener Art Starrkrampf, in dem sie sich
befand. Sie brach in Thränen der Freude und des Schmerzes
aus und sah mit einem Blicke voll Dankbarkeit und zugleich voll
ängstlichen Flehens zum Himmel empor, der ihr endlich das ver-
lorne Kind zwar wieder gab, allein unter Umständen, die eine
abermächtige und ewige Trennung besuchten ließen.

„Ich weiß,“ fuhr die Bäuerin fort, „wie sehr Sie den
Verlust Ihres Sohnes beweinten; allein Gott ist mein Zeuge,
daß ich ihn mit derselben mütterlichen Sorgfalt aufzog, wie wenn
er mein eignes Kind gewesen wäre. Wöge Ihnen der Gedanke
einigen Trost gewähren, daß ich ihn wie eine wirkliche Mutter
liebte; glauben Sie mir daher Madame, daß mein Schmerz ein
gränzenloser wäre, wenn es Ihnen nicht gelingen würde, ihn zu
retten.“

„Es wird mir gelingen,“ rief Frau von Cavanhae mit
der Begeisterung, welche ein festes Gottvertrauen gibt; „denn die
Vorsehung kann so grausam nicht sein, mir nach Jahre langer
Trennung mein Kind nur wieder zu geben, um es mir wieder
zu entreißen. . . . Arthur Vitron, mein Sohn, ist auch der
Sohn des Königs, und der König wird ihn schätzen!“ . . .

So brüstete sich Adele mit einer Thatfache, über die sie vor
wenigen Augenblicken noch erröthete. Sie sah hierin, daß Lud-
wig der Fünfte der Vater war, die Rettung des den Gefangen
Verfallenen, und hätte es laut hinausgerufen mögen in die Welt,
um ihn jetzt schon den Armen seiner Richter zu entziehen.

In diesem Augenblicke erschien Herr von Romans unter
der Thüre des Salons. Er ging langsamen Schrittes auf seine
Tochter zu. In seinen Zügen lag der Ausdruck des wieder aus-
gebrodhenen Wahnsinns, und ohne sich um die Anwesenheit der
Bäuerin zu kümmern, sagte er mit einer dumpfen Grabesstimme:

„Ich habe den König getödtet!“
Obwohl längst an die zeitweilige Wiederholung dieser
Phrasen von Seite ihres Vaters gewöhnt, schrak Adele doch dies-
mal nicht minder zusammen, als die Bäuerin, die jene ominösen
Worte zum ersten Male hörte und nicht wußte, welche Deutung
sie denselben geben sollte.

„Ich habe den König getödtet!“ wiederholte Herr von Ro-
mans und hielt dabei seine rechte Hand in die Höhe.

Bei diesem Aublicke aber schrien die beiden Frauen laut
auf, denn diese Hand war mit Blut besetzt! . . .

VI.

Schluf.
Indem wir von dem Zaubermantel des Erzählers Gebrauch
machen, setzen wir uns durch dessen Kraft in den Stand, Herrn

von Romans auf dem Spaziergange zu folgen, von welchem er
mit allen Anzeichen des wiedererwarteten Wahnsinns zurückge-
kehrt war.

Wir sehen ihn, von Adele in den Wald geführt und dort
allein gelassen, in vollen Zügen die aromatischen Dünste einer üp-
pigen Vegetation einathmen und frohen Muthes unter dem gran-
den Dome dahinwandeln, in welchem die gesammte Natur das
schöne Fest des Frühlings feiert.

Seine traurigen Visionen waren seit langer Zeit nicht wie-
dergekehrt; er fühlt sich heiter gestimmt und laucht mit dem
Bergnügen eines Kindes auf das Summen der zum neuen Leben
ermachten Insekten, auf das liebliche Singen der Vögel, die sich
auf den grünen Zweigen der Eichen und Buchen schaukeln und
um die Wette ihren gütigen Schöpfer preisen.

Nachdem er sich beinahe müde gegangen hatte, predte er
sich unter einem Baum auf dem weichen Rasen hin.

Kings um ihn her vergoldete die Sonne das frühe Grün,
während er selbst im kühlen Schatten in jenem Zustande von
halbem Wachen und halbem Träumen lag, in welchem das
Schweigen des Waldes so gerne verweilt.

Da ist ihm mit einem Male, als sehe er den König vor
sich! Ja, in der That! ein junger Mann, im vollsten Glanze
der Jugend, Zug für Zug das Ebenbild Dessen, der ihm seine
Adele entführte, mit einem Worte, der König selbst, diesmal mit
Fleisch und Blut und nicht wie sonst ein schlüchtiges Traum-
bild seiner Fantasie, steht vor ihm, vor ihm, dem Rächer seiner ge-
kränkten Ehre, vor ihm, dem Rächer seines Kindes! . . .

Von toller Wuth ergriffen, springt Herr von Romans in
die Höhe. Ein zufällig in seiner Nähe liegender Stein dient ihm
als Waffe, und eh' der junge Mann Zeit hat, dem mit der
fürchterlichen Kraft eines Tobjüchtigen vollführten Wurfe auszu-
weichen, liegt er mit zerkümmertem Stirne zu den Füßen des
irrsinnigen Greises. . . .

Herr von Romans stürzt sich auf ihn hin; er hebt die
blutenden Kopf seines Opfers in die Höhe, als wollte er dessen
Wunde untersuchen, als wollte er sich überzeugen, daß ihm der
tödtliche Wurf gelang.

Alein die Wirkung dieses Anblicks ist eine andere, als Herr
von Romans hoffte. Statt befriedigt über die Sättigung seiner
Nachgedurtes, verläßt er, wie von den Göttern verfolgt, den
Schauplatz seiner gräßlichen That und eilt in wilder Flucht zu
seiner Tochter.

Wir wissen, wie er mit den Worten: „ich habe den König
getödtet!“ dort eintrat, wie Adele und Frau Vitron zu ihrem
Entsetzen die blutige Hand des Greises sahen.

Von einer fürchterlichen Ahnung ergriffen, eilt Madame
Cavanhae mit der Bäuerin hinaus in den nahen Wald.
Adele kennt die Lieblingsplätze ihres Vaters, Athemlos zieht
sie Frau Vitron mit sich fort, dringt durch die dichteste Gebüsch-
e auf die Zweige zu, die ihr Gesicht zerfressen, und
stößt endlich . . . auf den Leichnam ihres Sohnes!

Wie
Ereignisse
suchen u
Gräbern
Es
hier nebe
Her
einer Tr
Se
De
sien ein
glücklich
Frau, ve
Wohlthä
und ich
der ihr
schen, d
von Abo
reizen
gleichen
sich in e
fester, se
niger G
Mann n
Dinge, r
wurde d
malin ge
daß wof
ger Zeit
vor, sie
einer G
er dachte
innerung
gegen ne
so. Ka
sich ent
blicke de
und sie
begannt
ja erj
gefomme
ein welt
stand,
goldene
staunten
warnend

weiter, wird in den Vertheilung... da vertheile ich... aber sicher und leicht... rückwärts gehe, so... vor Allem mit Sch... kann schon kein Schiff... geht. Auch in Debre...

München, 23. Sept.

Unser Stadt schickt sich an, ihr... hundertjähriges Jubiläum auf das großartigste zu feiern... bereit befehlen ganze Züge von Gästen die Straßen. Das... der Festlichkeit ist jetzt in folgender Weise bestimmt. Der nächste Sonntag beginnt mit allgemeiner Kirchenfeier, dann folgt der Zug zur neuen Brücke, wo Se. Majestät der König den Grundstein legt. An diesem Tag knüpft sich ferner die... eines Armenhauses. Den Abend beschließt das zu diesem Zwecke gedichtete Schauspiel von Hrn. Schmid „Fürst und Stadt“. Am Montag fest sich Mittags der große Festzug der sieben Jahrhunderte in Bewegung, der durch Pracht und Größe wie durch künstliche Gruppierung und historische Treue des Costumes wohl für immer zu den seltenen gehören wird. Mehr als zweitausend Personen nehmen in Costume daran Theil. Märche und Liebesstücke sind eigens componirt. Den Zug beschließt das neunzehnte Jahrhundert, von welchem eine Deputation, die der König im Nibelungenjaal empfangen wird, dem königlichen Hause die Huldbigung darbringt. Am Abend desselben Tages ist der Ball in Costume im herrlich decorirten Odeon. Am dritten Tage, am Dienstag, gibt der Magistrat eine Festversammlung auf dem Rathhause, in welcher neben mehreren patriotischen Feierlichkeiten auch historische Vorträge von zwei Mitgliedern der Akademie gehalten werden, von Professor Franz... über die culturhistorische Bedeutung unserer Städte“, und von Reichsarchiv-Rath Muffat „über die Geschichte Münchens bis zum fünfzehnten Jahrhundert“. Das Landvolk, welches in seiner malerischen Tracht aus der Sachau, dem Ries und anderen Gebirgsthälern zahlreich auf Flößen herkommen wird, um sich bei dem Festzuge zu betheiligen, wird am Dienstag eine Gedenkfeier der Sendlinger Schlacht in Sendlingen halten. An demselben Tage Abends ist das große Fest-Banket im Odeon, welches einen mehr launigen Charakter haben dürfte. Die übrigen Tage der Woche sind ausgefüllt durch Fest-Concerte, Baldfeste, Kellerröste u. s. w., so wie durch die allgemeine deutsche Kunst-Ausstellung, die Industrie und die landwirthschaftliche Ausstellung. Am Sonntag schließt sich daran das October-Fest auf der Theresien-Wiese.

Aus Serbien, im Sept.

Es war die Absicht der Pforte, um dem englischen Consul für die erlittene Beschimpfung Genugthuung zu gewähren, die bisherige Besatzung Belgrads, welcher der Verbrecher angehörte, zu entfernen und durch andere Truppen zu ersetzen. Um alle Ansprüche der abziehenden Soldaten, so wie der Einwohner zu befriedigen, war jedoch eine bedeutende Summe erforderlich, über die der Gouverneur von Belgrad, Osman Pascha, augenblicklich nicht verfügen konnte. Er richtete daher telegraphisch an den Groß-Bezir. Bekanntlich sind jedoch in der Türkei die Transportmittel nicht von der Art, daß man große Geldsummen mit Sicherheit und rasch verschicken kann; der Transport von Constantinopel nach Belgrad hätte mindestens 14 Tage gedauert, während der Ausmarsch der Truppen in den nächsten Tagen erfolgen sollte. Unter diesen Umständen wies der Groß-Bezir den Pascha an, die serbische Regierung zu ersuchen, die Hälfte des jährlichen Tributs, das ist vier Millionen Piafter, die in einigen Monaten fällig waren, schon jetzt vorausbezahlen zu wollen, damit davon die Kosten des Ausmarsches bestritten werden könnten. Der Fürst jedoch ist weder seinem Vater in seiner Stellung zum Volke ähnlich, noch der Pflichten gegen seinen Souverain eingedenk. Es war Geld genug in der Casse der Regierung, aber der Fürst wußte es im Senate, den er mit seinen Creaturen erfüllt hat, durchzusetzen, daß das Verlangen des Pascha abgelehnt wurde, obwohl der eine Theil der Senatoren sich für die öffentliche Stimme sich laut gegen dieses Verfahren erhob. Osman Pascha berichtete nun nochmals nach Constantinopel und erhielt die sofortige Anweisung, sich an Mischka Ananastjewitsch, das Haupt der Volkspartei, zu wenden. Dieser befand sich inbeffen nicht in Belgrad, sondern im Bade zu Teplitz, wo er die Depesche Osman Pascha's erhielt. Herr Mischka, der einer der reichsten Privatleute nicht nur Serbiens, sondern der ganzen Halbinsel

Mehrere Jahre hindurch sah man nach diesem tragischen Ereignisse täglich einen Greis den Kirchhof von Loujumeau besuchen und dort an zwei von einer Trauerweide beschatteten Gräbern Stunden lang verweilen. Es war Capitän Cavanac, der seine unglückliche Aede, die hier neben ihrem Sohne ruhte, still beweinte. Herr von Romans aber beschloß sein trauriges Leben in einer Irrenanstalt.

Seine letzten Worte waren: „Ich habe den König getödtet!“

Die Familienkette.

Der Freiherr v. * — das Haupt eines der ältesten Familien eines großen Reiches — lebte seit mehreren Jahren in glücklicher Ehe mit seiner Gattin. Sie war eine vortreffliche Frau, von Liebe für den Gatten und ihre Kinder erfüllt, eine Wohlthäterin der Armen, dabei eine große Dame in der vollen und schönsten Bedeutung des Wortes. Der einzige Fehler, der ihr vielleicht vorzuwerfen war, entsprang mehr aus physischen, denn aus moralischen Ursachen; sie litt an einer Art von Aberglauben, an quälenden Ahnungen, die von einem gereizten überempfindlichen Nervensysteme herrührten. In der gleichen freilich nur vorübergehenden Stimmungen befand sie sich in entschiedenem Widerspruche mit ihrem Gemale, der, ein feiner, selbstbewußter Charakter, derartigen Visionen um so weniger Gewicht beimaß, als er ein durchaus gottesfürchtiger Mann war, dem alle Selbstausslegung solcher rein äußerlichen Dinge, wie er sie nannte, ungeziemend erschien. In der Nacht wurde der Freiherr durch ein ängstliches Schreien seiner Gemalin geweckt und geängstigt. Da er jedoch bald wahrnahm, daß wohl ein schwerer Traum sie bewegte, und da sie nach einiger Zeit wieder beruhigt schien und weiter schlief, so zog er es vor, sie nicht zu wecken, um sie nicht nach ihrer Gewohnheit zu einer Erörterung und Deutung ihres Traumes zu veranlassen; er dachte: am nächsten Morgen würde sich auch die letzte Erinnerung verwischt haben und er erspare sich das Anknüpfen gegen neue abergläubische Regungen. Es geschah indessen nicht so. Kaum war das Frühstück beendet und die Kinder hatten sich entfernt, als die Baronin, der schon seit dem ersten Augenblicke des Erwachens etwas auf dem Herzen zu lasten schien und sie besonders trübte stimmte, eine Erzählung ihres Traumes begann, die selbst den Baron für einen Augenblick stutzig machte, ja erschreckte. Sie erklärte, durch einen Gang des Schloßes gekommen zu sein, den sie sonst fast nie betrat; dort habe ein seltsam geformter Schrank ihre Aufmerksamkeit erregt. Sie wollte ihn öffnen; einen Augenblick leuchtete die Thüre wieder auf, dann sprang sie wie von selbst auf und eine schwere goldene Kette aus vielen Gliedern geformt, bot sich ihrem erstaunten Blicke dar. Zugleich aber war es ihr, als ob sich eine warnende Stimme vernehmen lasse: Jedes Glied dieser Kette

ist, war fast erstaunt, wie man überhaupt noch fragen könne, ob er der Pforte die kleine Summe von 1 1/2 Million Piafter vorstrecken wolle, da er doch der Moldau, einer Provinz der Pforte, 12 1/2 Million gelasse. Noch in derselben Viertelstunde telegraphirte er an seinen Bevollmächtigten in Belgrad, dem Gouverneur so viel Geld zur Disposition zu stellen, als er verlangen würde, und noch an demselben Tage befand sich der Pascha im Besitze der erforderlichen Summe. Als die Kunde davon in Belgrad sich verbreitete, war die Freude allgemein, und man rief: „Es lebe Mischka, der Freund des Volkes, der seine Wünsche erfüllt!“ (Nat.-Ztg.)

Die diesjährige Ernte im Banate.

Ueber den Ausfall der Ernte dieses Jahres ist so viel und Widersprechendes geschrieben worden, daß eine genaue Kenntniß des Ergebnisses, das sich aber immer erst nach dem Austritte oder Ausbruche der Früchte verlässlich feststellen läßt, sowohl für Käufer als Verkäufer von Wichtigkeit sein muß und um so mehr aus einer Provinz, welche in der Regel als die Kornkammer Oesterreichs betrachtet wird. — Die unten folgende Tabelle zeigt das auf das Genauste ermittelte vergleichsweise Durchschnitts-Ertragniß der Jahre 1857 und 1858 per Joch a 1600 □ Klafter im Banate.

Gattung	1857		Ertr. n. d. Meßen	1858		Ertr. mehr	weniger
	von	bis		von	bis		
Weizen	20	höchst. 25	gut	8	höchst. 15	mittel	10-12
Halbfr.	20	„ 28	„	8	„ 14	schlecht	12-14
Korn	24	„ 30	„	10	„ 15	—	9-14
Gerste	24	„ 32	„	10	„ 16	mittel	12-16
Hafer	25	„ 30	„	12	„ 15	„	13-15
Kukuruz	mittelmäßig			besie Hoffn.		doppelt auch 3fach	—

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß das Resultat der Ernte im Vergleich zu dem des vorigen Jahres als ein ganz ungünstiges zu betrachten ist, da das Ergebnis im besten

Monat	Neu-Brad				Pécska und D. St. Peter				Verjamos				B. Szar-nad	Anmerkungen	
	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz			
Jänner	1.154	2.130	1.421	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
Februar	1.148	2.136	1.410	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
März	1.2	2.136	1.421	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
April	1.26	2.12	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30
Mai	1.224	3.136	1.48	1.36	1.40	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42
Juni	1.254	3.2	2.6	1.54	2.6	2.12	2.40	3	1.48	1.57	1.39	1.42	1.54	2	2.6
Juli	1.315	3.30	2.4	2.30	2	2.6	2.12	2.18	3	2.6	2.18	1.36	1.42	2.4	3
Geblößen	3.18	4.24	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

sten Gegenstände der Flüchtigen enthielt. Alle Wege waren von feindlichen Marodeurs besetzt; man mußte auf weiten Umwegen zur Stadt zu gelangen suchen, in welcher die in höchster Angst und peinlicher Ungewißheit schwebende Gemalin die Ankunft der Angehörigen erwartete. Die Reise dauerte ungewöhnlich lange. Die Mittel des Freiherrn waren bald erschöpft, sein Kutscher verließ ihn und er durfte es nicht wagen sich irgendwo zu zeigen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von den überall herumschwärmenden feindlichen Reitern gefangen zu werden. Er sah sich und seine Kinder der bittersten Noth preisgegeben — es blieb ihm nichts übrig, als in einer Schenke, wo er des Nachts heimlich eingekehrt war, drei Glieder jener goldenen Kette auszubrechen, und sie dem Wirth, einem Juden, als Bezahlung für den Unterhalt und für die gefährliche Fahrt nach dem endlich nicht mehr fern liegenden Reiseziele zu verpfänden.

In dunkler Nacht ward die Reise in dem elenden offenen Fuhrwerke des Schenkwirthes gewagt. Alles ging glücklich von Statten; noch eine halbe Stunde und die Flüchtigen waren in Sicherheit. Die beiden jüngeren Knaben lagen auf den Schoße des Vaters und schlafen; der ältere sitzt an der Seite des Fuhrwerkes und schlummert ebenfalls. Plötzlich schenke die Pferde vor irgend einem Gegenstande, bäumen sich widersprechend, setzen sich aber durch die Peitsche des unwilligen Kutschers gedrückt sofort in vollen Lauf. Inzwischen ist der Knabe durch den jähen Stoß des Wagens vom Sige gefallen, der Wagen ist über ihn hinweggegangen, und als der entsetzte Vater aus dem Wagen springt, um zu Hilfe zu eilen, hebt er eine Leiche vom Boden auf. So langt er in der Stadt bei seiner Gemalin an. Am zweiten Tage findet das Begräbniß des armen Kindes statt. Der Trauerzug entfernt sich vom Hause; das jüngere Söhnchen steht von Fenster nach, lehnt sich zu weit vor, entgleitet den Händen der Wärterin, deren Augen auch nur auf die trauernde Herrin gerichtet ist, stürzt hinab und bleibt auf der Stelle todt. In der dritten Nacht wird das jüngste Kind von heftigen Brust- und Zahnschmerzen befallen. Der Arzt ist nicht zu finden, er hat der verwundeten Krieger zu warten. Der Vater eilt in die Apotheke; dort gibt man ihm ein beschwichtigendes Mittel zum innern Gebrauche, und irgend ein Späat zur äußern Anwendung. In der Nacht, durch die Verluste und den Jammer der vorhergegangenen Tage fast sinnlos gemacht, durch die Angst für das leidende Kind aller Kraft und Besonnenheit beraubt, verwechelt er zum Tode. Die Mutter wurde wahnsinnig und endete nach einigen Jahren ein elendes, fiesches Leben. Der Baron aber löste die drei Glieder der Kette wieder ein, die von nun an unter dreifachem Beschlusse in einem Gewolbe ruht. Er lebt noch, von seinen Kindern ist keines mehr gestorben, sie sind alle herrlich gediehen, aber seine Ruhe hat er nicht wieder gefunden. — Das ist die unglückliche Geschichte von der Familienkette des Freiherrn von *.

(Presb. Ztg.)

Falle höchstens die Hälfte des vorjährigen Ertragnisses ergibt. Nichts desto weniger aber ist Noth in Früchten durchaus nicht zu befürchten. Die ungeheuren Vorräthe vom Jahre 1857 in Verbindung mit dem diesjährigen Ertragnisse weit mehr zur Deckung des Bedarfes hinreichend, wenn man in Anschlag bringt um wie viel Grund und Boden im Banat und in Ungarn jährlich mehr angebaut und culturfähig gemacht wird. Der fortwährende Rückgang der Preise auf den sämtlichen Fruchtmärkten läßt sich auch aus keinem anderen Grunde erklären, wiewohl hiebei in Anschlag zu bringen ist, daß noch immer die gehöftigen Aufträge aus dem Auslande fehlen.

Während noch im Monat April und selbst im Monat Mai der Stand der Saaten zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, traten später eben in der Entwicklungs-Periode solche nachtheilige atmosphärische Einflüsse ein, daß die ganze Ernte dadurch gefährdet ward. Unhaltende, kalte Nord-Nwinde haben hauptsächlich im Monate Juni auf die Vegetation einen ungünstigen Einfluß geübt und die volle Entwicklung der Aehren und Körner gehindert. Auf die kalte und regnerische Witterung folgte sodann eine sengende Hitze, der nöthige erfrischende Regen blieb aus und daher kommt es, daß namentlich die Qualität des Banater Weizens gegen die vorjährige so sehr zurück geblieben ist, daß auch der Preisunterschied unter allen Verhältnissen ein sehr bedeutender bleiben wird.

Unter den Cerealien liefert nur Kukuruz heuer ein sehr reiches Ertragniß, so zwar, daß die Forderung gegen das Vorjahr im Ganzen das Doppelte, an vielen Stellen aber das Dreifache bieten wird. — Keps ist bekanntlich schon durch die starken Fröste des Winters arg mitgenommen worden und hat im Ganzen eine sehr geringe Forderung ergeben, daher sich auch die Preise fortwährend hoch erhalten.

Tabak wird dieses Jahr so viel gewonnen, daß sich die Producenten seit vielen Jahren eines so ergiebigen Ertrages nicht erinnern können. — Die guten Preise, welche das h. Aera für dieses Product zahlt, hat den Anbau dieser Pflanze außerordentlich gesteigert, so daß heuer im Banate sicher auch ein Drittel mehr angebaut wurde, als in früheren Jahren.

In Wein hat die Qualität unter dem Einflusse der warmen Septembrissonne sehr gewonnen, so daß qualitativ ein dem vorjährigen gleiches Ertragniß zu gewärtigt ist. Die Quantität wird durchschnittlich kaum die Hälfte des vorjährigen Ertrages liefern. — Schließlich lassen wir hier noch eine Tabelle über die Bewegung in den Getreidepreisen auf den wichtigsten Einkaufsstationen am Ufer der Maros vom 1. Jänner bis Anfang August 1858 folgen. Ein Ausweis über den Verkehr dieser Orte in den letzten 4 Jahren ist uns noch zugesichert worden.

Monat	Neu-Brad				Pécska und D. St. Peter				Verjamos				B. Szar-nad	Anmerkungen	
	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz	Weizen	Halbfrucht	Korn	Kukuruz			
Jänner	1.154	2.130	1.421	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
Februar	1.148	2.136	1.410	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
März	1.2	2.136	1.421	1.401	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421	1.421
April	1.26	2.12	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30	1.30
Mai	1.224	3.136	1.48	1.36	1.40	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42	1.42
Juni	1.254	3.2	2.6	1.54	2.6	2.12	2.40	3	1.48	1.57	1.39	1.42	1.54	2	2.6
Juli	1.315	3.30	2.4	2.30	2	2.6	2.12	2.18	3	2.6	2.18	1.36	1.42	2.4	3
Geblößen	3.18	4.24	2.6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

ist ein Glied deiner Familie, und wenn du je ein Glied aus der Kette entfernst, tödtet du eines deiner Kinder! Wie schon berichtet, fühlte sich der Baron im ersten Augenblicke erschüttert; — wem würde auch bei einer derartigen Erzählung nicht unheimlich zu Muthe werden! — bald aber wurde der klare, gesunde Geist des Mannes seiner selbst wieder bewußt, und er begann nun seine gewöhnlichen, ruhigen Erklärungen gegen alle die überspannten Ideen, die ein gereiztes Nervensystem, eine ungewöhnliche Blutwallung, ein Abdruck im menschlichen Gehirn hervorbringe, und denen man nicht nachgeben dürfe, wenn man sich nicht selbst für das präctische Leben untauglich machen wolle. Sonst war es ihm immer gelungen, die Baronin, wenn auch nur theilweise, zu beruhigen, diesmal jedoch waren alle seine Bemühungen vergeblich: seine Gemalin drang vielmehr darauf, sich nach jenem Gang zu begeben und das Innere des erwähnten Schrankes zu prüfen. Nach

langen Widerstreben entschloß sich der Freiherr, mehr um der ihm unbehaglichen Besprechung ein Ende zu machen — selbst die Thür widerstrebte, einen Augenblick — dann sprang das verrostete Schloß auf und vor den Augen des zurückfallenden Barons — hing die Kette; schwer, massiv, aus vielen eigenthümlichen Gliedern geformt, mit einer alterthümlichen Schließe, auf der sich ein ihm ganz unbekanntes Wappen befand. Schnell nahm er die Kette heraus, verbrag sie — er hörte die Schritte der nahenden Gemalin, — und zeigte dieser lächelnd den leeren Schrank. Indessen war das angsterfüllte Gemüth der Gemalin und Mutter noch lange Zeit nachher nicht zu beruhigen. Mehrere Jahre waren seitdem verfloßen. Kein unangenehmes Ereigniß hatte mehr die Ruhe des Hauses gestört. Ein Kreis blühender Kinder umgab die glücklichen Gatten. Von der Kette war keine Rede mehr; ja die Baronin schien sich sogar ruhiger und wohlher als sonst zu fühlen, und war nicht mehr von jenen schreckenden Träumen heimgegriffen, die früher ihre Ruhe gestört, ihre Gesundheit angegriffen hatten. Da brach der Krieg aus, feindliche Truppen drangen in's Land. Der Freiherr, einer der erbittertesten Gegner der neuen Machthaber, war der Gegenstand ihres besonderen Hasses; sie plünderten seine Güter, überfielen sein Schloß, und mit genauer Noth rettete er sein Leben. Die Gemalin sammt der älteren Tochter und den kleineren Kindern hatte er schon seit mehreren Wochen nach der nächstgelegenen befestigten Stadt gesendet und ihr alle werthvollen Gegenstände und fast alles baare Geld mit gegeben. Er kam noch willens gewesen, bald nachzufolgen; Geschäfte, Anordnungen, aller Art aber hatten ihn zurückgehalten, so kam es denn, daß er, von dem plötzlichen nächtlichen Ueberfalle überrascht, kaum noch Zeit gewinnen konnte, mit seinen Söhnen — Knaben zwischen vier und zehn Jahren — auf einem Bauernwagen zu entfliehen. An Mitnehmern von Geldmitteln z. war nicht zu denken. Nur die verhängnißvolle Kette befand sich in dem Bündel, welches wenige Kleider und die sonstigen unentbehrlich-

(Presb. Ztg.)

